

deren Interessen zu berücksichtigen, ein. Auch Bienen verschweigt nicht, daß die kenianische Führung, d. h. der kleine Kreis der Männer um Kenyatta, im wesentlichen frei ist, ihre eigene Politik zu verfolgen (S. 193): Dafür sorgen die Autorität des Staatsoberhauptes, der sich allerdings aus der Tagespolitik heraushält und mehr wie ein Monarch agiert (S. 75), der effektive civil service und die Schwäche der untereinander streitenden Eliten auf der mittleren Ebene in Partei und Gewerkschaften. Bienen versucht aber nachzuweisen, daß auch über den civil service Ansprüche der Bevölkerung an die Regierung angemeldet werden können, und daß die Pluralität der miteinander konkurrierenden Eliten der Bevölkerung Einflußchancen öffnet und eine gewisse Berücksichtigung ihrer Interessen sichert. Das gilt vor allem für die Landbevölkerung, die nicht in gleichem Maße vernachlässigt wird wie in anderen afrikanischen Staaten.

Ebenso sieht der Verfasser die Unterschiede in der Einkommensverteilung, die oft, wie bei der Verteilung europäischer Ländereien (S. 161), oder der Vergabe der Lizenzen asiatischer Händler (S. 142 ff.), künstlich geschaffen worden sind — und zwar immer zugunsten der administrativen und politischen Eliten. Aber er ist der Auffassung, daß der wirtschaftliche Aufschwung allen Kreisen der Bevölkerung zugute gekommen ist, wenn auch unterschiedlich und daß das Regime sich daher auf eine breite Unterstützung der Bevölkerung stützen kann (S. 183 ff.). Gefahren für die Stabilität des Systems können sich jedoch in Zukunft ergeben, wenn die Aufstiegsmöglichkeiten, die Afrikanisierung und Landverteilung bisher geboten haben, nicht mehr bestehen, und auch der Weg zur Karriere über eine bessere Ausbildung durch die jetzigen Eliten und ihre Kinder verbaut ist (S. 190).

Bienens Buch ist ein wichtiger Beitrag zur afrikanischen Regierungvergleichung, vor allem als Fallstudie für die Rolle der Verwaltung in der (oder auch als Ersatz für) Entwicklungspolitik. Es erreicht jedoch weder die grundlegende Bedeutung seiner Arbeit über Tanzania, noch ist es eine vollständige Analyse des kenianischen politischen Systems. Dafür fehlt sowohl eine genauere Durchleuchtung des Entscheidungsprozesses wie auch eine Berücksichtigung der gerade in Kenia ungeheuer wichtigen ausländischen Einflüsse. Über die Bewertung seiner Daten kann man verschiedener Meinung sein: Ob die Bürokratie z. B. zwar eine privilegierte Gruppe aber keine Klasse ist (S. 58 ff.), wird davon abhängen, wie man „Klasse“ definiert. Jedenfalls widerlegt sein Material die Kritik an der kenianischen Führungsschicht nicht, wenn er auch zeigt, daß das kenianische System so strukturiert ist, daß auch die Bevölkerung ihren Anteil am Wirtschaftswachstum hat, nachdem die Eliten den Rahm abgeschöpft haben.

Brun-Otto Bryde

LEONARD BINDER, JAMES S. COLEMAN, JOSEPH LAPALOMBARA, LUCIAN W. PYE,
SIDNEY VERBA, MYRON WEINER:

Crises and Sequences in Political Development

Princeton University Press, Princeton N. J. 1971, 326 Seiten, \$ 8.00.

Der vorliegende Band ist der 7. in der Reihe „Studies in Political Development“, die vom Committee on Comparative Politics des Social Science Research Council über einen Zeitraum von nunmehr einem Jahrzehnt gefördert worden ist. Seine Autoren sind (mit zwei Ausnahmen) die jeweiligen Herausgeber der vorausgegangenen Bände — eine in-group also mit hoher Kohäsionskraft und ein Thema mit

vielen Variationsmöglichkeiten: Hatten sich die früheren Bände (in der Reihenfolge) mit Problemen der Kommunikation, der Bürokratie, der komparativen Analyse von Japan und Türkei, der Erziehung und Ausbildung, der Kultur und den Parteien befaßt, so geht es diesmal um Krisen und um zeitliche Sequenzen von Krisen im Prozeß der politischen Entwicklung.

Beim Palo Alto workshop 1963, der sich ganz allgemein der Konzeptualisierung politischer Systeme und ihrer Funktionen widmete, war die Verwendung der Begriffe der politischen Modernisierung und Entwicklung auf drei Schlüsselkonzepte (equality, capacity, differentiation) reduziert bzw. präzisiert worden, die zusammen das ausmachen, was die Autoren das „Entwicklungssyndrom“ nennen. Modernisierung und Entwicklung stellen sie dar als dynamischen Prozeß, der aus der Notwendigkeit zur Lenkung und Überwindung fundamentaler Spannungen entsteht, die ihrerseits als notwendig und unausweichlich angesehen werden. Aus der Beschäftigung mit diesen Spannungen im Entwicklungsprozeß und ihrer Interaktion mit den Erfordernissen der Staats- und Nationen-Bildung werden in diesem Band 5 typische Krisenarten identifiziert: die Krise der Identität der Legitimation, der Partizipation, der Penetration und der Distribution, die in dieser Reihenfolge in den einzelnen Kapiteln ausführlich diskutiert werden.

Die Autoren tun sich, liberalem Verständnis gemäß, in der Regel schwer mit dem selbstgewählten Untersuchungsobjekt „Krise“, das sie oft und gern auf „Problemgebiete“ reduzieren: „I believe the term ‘problem area’ is better than the term ‘crisis’“ (p. 299). In der historischen Perspektive werden dann aber ihre Wiederkehr, ihr Rhythmus, ihre Folgen und vor allem ihre Interdependenzen entdeckt. Hieraus wird abgeleitet, daß die jeweilige Anordnung der speziellen Krisen entscheidend sei für den konkreten historischen Entwicklungsprozeß aller politischen Systeme und dessen Erkenntnis. Dies führt zu der Frage, ob es möglich ist, die verschiedenen signifikanten Abfolgen von Krisen zu identifizieren und eventuell Typologien von Sequenzmodellen politischer Systeme zu entwickeln.

Das abschließende Kapitel von Sidney Verba, in dem einige der Probleme diskutiert werden, die der Analyse von Sequenzmodellen inhärent sind, wird von den Autoren zugleich als Einleitung verstanden für neue vergleichende Analysen im Rahmen der Schriftenreihe, wobei diese Bände sich speziell den europäischen Mustern politischer Entwicklung widmen sollen. Es ist zu hoffen, daß die Analyse der Entstehung und Behandlung der Krisen in Europa nicht zu einem universellen Modellfall postuliert — oder aber von seiten der Krisenmanager in Entwicklungsländern als solcher für eigene Zwecke usurpiert wird.

Was das Buch aber für den an Fragen der politischen Entwicklung Interessierten — und über das derzeit aktuelle Thema der Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus hinaus — lesenswert macht, ist die mögliche Anwendbarkeit der Modellstruktur auf Basis unterschiedlicher Hypothesen über die alternativen Sequenzen von Krisen und deren Konsequenzen. In der jeweiligen Realität dürfte es darauf ankommen, das Fünf-Krisen-Schema empirisch zu füllen oder aber abzuwandeln. Ohne diese „Verarbeitung“ wird die theoretische Diskussion der Sequenzen der politischen Entwicklung — wie schon im Falle der Rostowschen Stufentheorie der wirtschaftlichen Entwicklung — zu unbestimmt bleiben.

Udo E. Simonis